

Wenn man nun diese Alphabete zunächst nur in Betreff der Zahl der Buchstaben, die zu jedem einzelnen gehören, mit einander vergleicht, so wird man gewahr, wie dieselben im allgemeinen bei denen des spanischen Baskenlandes eine geringere ist, als bei denen, welche auf französischem Boden Geltung gewonnen haben. Während dort keines bis zu dreissig Buchstaben emporsteigt, unter denen sich auch das in diesen Gegenden kaum hörbare *h* befindet, so überschreiten hier mehrere die genannte Zahl.

Eine andere sogleich in die Augen fallende Verschiedenheit zwischen den französischen und den spanischen Alphabeten ist die, dass dort weit mehr die Aspiraten beliebt sind als hier, wo ohnedies das *h* mehr geschrieben als gesprochen wird.

Ein weiterer Vergleich zeigt, dass neunzehn Buchstaben in allen sechzehn Alphabeten sich finden, nämlich *a, b, d, e, f, g, h, i, l, m, n, ñ, o, p, r, s, t, u* und *x*. Dagegen andere: *d', fh, t', v, r', rr, sh* und *ss*, jedes nur einmal vorkommt; *v* fehlt in den französischen Alphabeten fast ganz und ist auch in den spanischen nicht häufig; sein Laut wird durch *b* vertreten. Dagegen haben jene ausschliesslich die Buchstaben: *ç, kh, ph, tch* und *tt*, obschon sich *tch* der Aussprache nach auch in Spanien findet, wo *ch* diese Bedeutung hat. Die beiden Buchstaben *c* und *q* haben so ziemlich das gleiche Schicksal gehabt; im französischen Baskenlande herrscht das Bestreben, sie zu verbannen; nur vier der aus dieser Gegend mitgetheilten Alphabeten haben noch das *c*, nur zwei das *q* beibehalten; van Eyss verwirft ausnahmsweise auch für Guipuzcoa beide. Dagegen gewährt eben dieser Schriftsteller in dem von ihm aufgestellten Alphabet dem *k* eine Stelle, welches sonst jenseits der Pyrenäen nicht beliebt ist, während es diesseits allgemein anerkannt wird. Sieht man von diesem der französischen Sprache völlig fremden Buchstaben ab, so macht ein erster flüchtiger Blick auf diese Alphabete mit ihrem *ç, ll* und *ñ* den Eindruck, als habe man es hier nur mit Dialekten des Französischen oder Spanischen zu thun. Dieser Eindruck wird freilich bei näherer Einsicht völlig verwischt; es kann daher keinen grösseren Irrthum geben, als den, in welchen Pierquin verfallen ist, der in einem Artikel der *France littéraire* vom Jahre 1835 die Behauptung aufstellt<sup>20)</sup>, dass die baskische Sprache, die nur eine Species des

<sup>20)</sup> Vgl. Francisque-Michel in der Einleitung zu seiner Ausgabe von Oihenart, *Proverbes Basques*. p. XXI. XXII.